

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (1998)
Heft: 17

Artikel: Frauen in Viet Nam - Hong, Ky und Mai : drei junge Frauen in Viet Nam
Autor: Leemann, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauen in Viet Nam – Hong, Ky und Mai

Drei junge Frauen in Viet Nam

Ethnologische Feldforschung in Viet Nam – das Thema “Frauen in Viet Nam” wird für einmal über subjektive Erlebnisse erschlossen.

Welchen Stellenwert besitzt das Singuläre, was sagt es über das Allgemeine aus. Welche Form der Präsentation ist angebracht, damit aus dem Singulären und dem Allgemeinen ein Bedeutungsgeflecht entsteht, das sowohl das Verständnis für die ‘grossen’ Entwicklungen erweitert als auch das Singuläre in seiner Bedeutsamkeit erhellt? Ein Bedeutungsgeflecht, in welchem das Singuläre nicht zur blossen Veranschaulichung grosser Sinnzusammenhänge erhalten muss oder umgekehrt das Allgemeine nicht zu einem Zusammenspiel lauter kleiner Einzelteile verkommt.

Von der Frage “Was kann ich überhaupt aussagen?” bin ich im Laufe meiner Lizarbeit weggekommen. Rund ein Jahr nach meiner Feldforschung stellte ich mir die Frage, was ich zu Frauen in Viet Nam sagen kann. Was für eine Wirklichkeit ist es, die ich in den Köpfen von Zürcher StudentInnen über die Wirklichkeit in Viet Nam evozieren soll und kann? Die Antwort war mittlerweile klar geworden: Mit Sicherheit habe ich etwas über drei ganz bestimmte junge Frauen in Viet Nam zu sagen. Ich entschloss mich, die Fragen über diese subjektiven Erlebnisse zu erschliessen. Die Lebensgeschichten und das Beziehungsnetz, in denen sich diese drei jungen Frauen bewegen, sind weder repräsentativ für die Realitäten der Mehrheit der vietnamesischen Frauen, die noch immer zu rund 80% auf dem Land wohnen und arbeiten. Noch sind sie repräsentativ für die Situation und Probleme einer neuen, urbanen Generation von Frauen. Sie sind singular in ihrer besonderen Form und Ausprägung, gleichzeitig jedoch stehen sie für ähnliche Lebensumstände einer Vielzahl von Frauen in Vietnam. Wenn man sich von exotisierenden Vorstellungen lösen kann, ergeben sich sogar erstaunliche Parallelen zu Konflikten eines Frauendaseins auch ausserhalb von Viet Nam.

Drei vietnamesische Lebenswirklichkeiten

Hong, lebendig, schlagfertig, charmant, sehr gescheit, beherrscht neben Englisch als Fremdsprache auch Japanisch. Sie bahnt sich täglich scheinbar ungerührt auf dem Hondaroller ihren Weg durch den buchstäblich mörderischen Verkehr der Millionenstadt Sai Gon. Mit derselben entwaffnenden Höflichkeit und Sicherheit schmirt sie, ohne mit der Wimper zu zucken, die Polizisten der Wache um die Ecke, damit es zu keinen unnötigen Komplikationen kommt, wenn sie in unserem ‘Ausländerhaus’ übernachtet. Dies hatte die Polizei natürlich schon am nächsten Tag spitz gekriegt, wahrscheinlich durch den Blockwart oder sonst einen eifrigen Nachbarn informiert. In Viet Nam ist es grundsätzlich verboten, dass VietnamesInnen und AusländerInnen zusammen unter einem Dach schlafen. Noch Anfang der neunziger Jahre konnte sich, wer unautorisiert mit AusländerInnen sprach, unversehens auf der Polizeiwache bei einem Verhör wiederfinden. Diese Zeiten sind glücklicherweise vorbei. Das obige Verbot wird vor allem mit dem Kampf gegen die Prostitution begründet.

Hong hat einen sehr guten Job bei einer ausländischen Firma und verdient mit 500 \$ ungefähr das Achtfache eines normalen Salärs in Sai Gon und ein Zifaches des durchschnittlichen vietnamesischen Monatslohnes von 30 \$. Wie so viele andere VietnamesInnen sagt Hong, dass es vorher sehr schwierig gewesen sei, aber jetzt sei es ok. Mit vorher meint sie vor *doi moi*¹, der Politik der “Erneuerung”, mit der die kommunistische Parteiführung 1986 auf die Widerstände in der Gesellschaft gegen die bis dahin geltende, sehr rigide Politik reagiert hatte. Vor allem im wirtschaftlichen Bereich waren aufgrund von Unterwanderung und Modifizierung geltender Regelungen durch grosse Teile der Bevölkerung illegale Arrangements entstanden, die von der Regierung aber grösstenteils still geduldet werden mussten. *Doi moi* bedeutete die Legalisierung und Formalisierung vieler dieser Arrangements und die Partei schlug offiziell einen

Weg ein, der später zum "marktgelinkten Sozialismus" führen sollte.

Hong ist die Tochter eines ehemaligen Offiziers der südvietnamesischen Armee, die mit Hilfe der USA für das damalige südvietnamesische Regime gegen die NLF² und die nordvietnamesische Armee kämpfte. Dies sollte sich 1975 nach der "Liberation" des Südens durch Nordvietnam bitter rächen. Nicht nur kamen ihr Vater und ebenso ihr Bruder, der übrigens einfacher Soldat gewesen war, für lange Jahre ins Umerziehungslager, was die Familie unter anderem in grösste wirtschaftliche Schwierigkeiten stürzte. Auch für Hong, zur Zeit der "Liberation" zehnjährig, sollte die Vergangenheit ihres Vaters immer wieder zu einem Hindernis werden, das ihr unerbitlich die eigene Zukunft versperrte. Der Zutritt an die Universität blieb ihr, obwohl sie immer Klassenbeste gewesen war, fünf Jahre lang verwehrt. Erst mit der Wende von *doi moi* wurde auch sie für ein Studium zugelassen. Ein guter Abschluss und ihre Japanischkenntnisse ermöglichten es ihr schliesslich, für eine der neu niedergelassenen japanischen Firmen zu arbeiten. Hong hat das geschafft, wovon viele junge Frauen nur zu träumen wagen. Sie kann als moderne, erfolgreiche Frau an der rasanten Entwicklung und all den Annehmlichkeiten von Sai Gon teilhaben.

Ky bekommt von ihrer Mutter immer einige Knoblauchzehen mit auf den Weg, wenn sie von Hoi An nach Sai Gon oder Ha Noi reist. Gegen den bösen Blick. Ky, liebenswert, einnehmend, sehr gebildet, unermüdlich auf den Beinen, lebt und arbeitet in der kleinen Provinzstadt Hoi An in Zentralvietnam. Sie spricht flüssend englisch, japanisch und französisch, sie beherrscht sogar ein wenig chinesisches. Chinesischkenntnisse sind keine Seltenheit in Hoi An, hat es doch hier eine grössere Zahl von chinesishestämmigen VietnamesInnen, deren Vorfahren vor Jahrhunderten schon in die damals wichtige Hafenstadt kamen. Vom amerikanischen Krieg weitgehend verschont, drohte die mittelalterliche Stadt zu Beginn der neunziger Jahre zu verfallen. Den Einwohnern fehlte es schlicht am Nötigsten, und um die Häuser vermochte sich in dieser Situation niemand zu kümmern. Auch Ky war eine der vielen gewesen, die in den Süden nach Sai Gon gingen, um dort Arbeit zu finden zur Unterstützung der Familie in Hoi An. Sie hatte eine Ausbildung als Apothekerhelferin, doch machte sie noch eine weitere Lehre als Schneiderin, war dieser Beruf doch ge-

fragter in Sai Gon und in Australien, wohin sie ihrem Verlobten bald zu folgen hoffte (aber davon später). Sie hielt es ein Jahr in der Grossstadt aus, dann zog es sie unwiderstehlich zu ihrer Familie und nach Hoi An zurück. Hier setzte 1993 ein zu Beginn bescheidener Tourismus ein, der das Städtchen aus seinem Dornröschenschlaf riss. Man besann sich wieder der – zwischenzeitlich verbotenen – privaten Geschäftstüchtigkeit und Ky wurde wegen ihrer guten Fremdsprachenkenntnisse angefragt, in der ersten 'Kunstgalerie' des Ortes zu arbeiten. Mittlerweile ist aus jedem Haus eine Kunstgalerie, ein 'Seidenladen' oder ein Restaurant geworden. Der Tourismus boomt: Neben den ausländischen Gästen kommen nun sogar die Neureichen und die alten Funktionärsfamilien aus Ha Noi und Sai Gon nach Hoi An. Waren die Tempel und Versammlungshallen der chinesischen Vereinigungen – deren Aktivitäten seit der "Liberation" stark beschnitten worden waren – noch vor wenigen Jahren vom Verfall bedroht, so erkannten die Behörden nach anfänglichem Erstaunen ziemlich schnell, dass Hoi An damit über eine unschätzbare Touristenattraktion verfügt. Heute erstrahlen diese historischen Gebäude wieder in neuer, alter Pracht. Auch die chinesischen Vereinigungen haben etwas von ihrem ehemaligen Einfluss zurückgewonnen.

Ky arbeitet unterdessen an der Rezeption eines der zahlreichen privaten Minihotels, die neu eröffnet wurden. Zusätzlich arbeitet sie im Restaurant um die Ecke, das ebenfalls dem Hotelbesitzer gehört. Ky verdient damit bei einer Präsenz von rund vierzehn Stunden pro Tag, an sechs Tagen die Woche, monatlich 50 \$. An ihrem freien Tag hilft sie im *bia hoi*³ der Eltern mit, den diese im Vorgarten und Wohnraum ihres Hauses führen. Ihre Schwester, ihr Bruder und dessen Frau arbeiten ebenfalls im *bia hoi*. Gegen die Strasse hin betreiben sie noch einen kleinen Getränkestand.

Die Familie von Ky hatte es vor der "Liberation" zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht. Ihr Vater ist Angestellter bei der südvietnamesischen Bank gewesen. Wie andere 'Beamte' kam auch er ins Umerziehungslager. Die Mutter hielt die Familie über Wasser, indem sie nach und nach alles verkaufte, was sich irgendwie versilbern liess. Nach seiner Entlassung erhielt ihr Vater keine geregelte Anstellung mehr. Kühlschränke und Fernsehapparate fanden neue Besitzer und Ky ging als Mädchen jahrelang auf der Strasse Lose verkaufen.

Die Mutter von Ky hat die Katastrophe des sozialen

Abstiegs, die Unsicherheit und Sorgen nie recht überwunden. Ihr Vater, der ein ausgezeichnetes Französisch spricht, betätigt sich heute manchmal noch als Fremdenführer, obwohl er gegen die Siebzig zugeht.

Auch Mai arbeitet rund um die Uhr, beim selben Hotelbesitzer, wie Ky. Mai stammt aus Hue und ist die Tochter einer sehr armen Familie, die zur weitverbreiteten Verwandtschaft der Hotelbesitzersfrau gehört. Sie kam als junges Mädchen zusammen mit ihrer Schwester zu den wohlhabenden Verwandten nach Hoi An. Mai, unternehmungslustig, direkt und energisch, stellte mein Vietnamesisch immer wieder auf eine harte Probe, wenn sie sich kurz von der Arbeit davonschlich und mich auf dem Motorroller des Hauses ins nächste *ca fe* oder zu einem Zuckerrohrsaft an den Fluss mitnahm. Mai hat knapp die Grundschule beendet, schliesslich blieb ihr in Hoi An keine Zeit zum Lernen. Sie arbeitete, seit sie nach Hoi An kam, im Haushalt ihrer Verwandten. Mai kümmert sich auch um die kleine Nachzüglerin der Familie, die zweijährige Be Uc. Seit der Eröffnung des Hotels und später des Restaurants – und wie sie mir kürzlich geschrieben hat, seit der Eröffnung einer neuen Bar durch den Hotelbesitzer – arbeitet sie auch dort mit. Sie macht die Zimmer und hilft im Service, was oft einer kleinen Mutprobe gleichkommt, spricht sie doch noch immer kein Wort Englisch. Für ihre Arbeit erhält Mai ein Taschengeld, ihre Familie in Hue hat ein Haus bekommen. Ein sehr teures, wie mir Ky anvertraute, ein sonst für jene Familie unbezahlbares Haus – die Hotelbesitzerfamilie aus Hoi An hatte sich damit jener Familie gegenüber sehr grosszügig gezeigt.

Träume und Wünsche in gesellschaftlichen und politischen Zwängen

Mai gab mir scherzhaft den Auftrag mit auf den Weg, ich solle ihr in der Schweiz einen guten Mann finden. Sie hätte gerne einen Freund, doch in Hoi An sei einfach nichts Gescheites in Sicht. Ky erklärte mir, dass es für eine junge Frau wie Mai sehr schwierig sei, jemanden zu finden. In Hoi An kennt man jede Familie und Mai hat als ungebildetes Hausmädchen keine gute Ausgangsposition. Ausserdem hat sie vor lauter Verpflichtungen am Abend fast nie Zeit, etwas mit Freundinnen zu unternehmen, was es noch schwieriger macht, jemanden kennenzulernen. Kürzlich hat mir Mai geschrieben, sie habe noch immer niemanden gefunden, ich solle bitte weitersuchen. Nach vi-

etnamesischer Auffassung hat Mai aber noch Zeit, sie ist erst einundzwanzig.

Ky hingegen ist bereits achtundzwanzig Jahre alt und hat nach den geltenden Vorstellungen nur noch zwei Jahre Zeit zum Heiraten – nach Dreissig finde eine Frau in Vietnam keinen Mann mehr. Eigentlich ist Ky seit acht Jahren einem jungen Mann versprochen. Die beiden Familien – er gehört zur Verwandtschaft der Hotelbesitzersfrau – hatten in die Verbindung eingewilligt und das junge Paar hätte bald heiraten wollen. Ky wäre mit ihm und seiner Familie nach Australien ausgewandert, doch gab es Probleme mit ihrer Ausreisewilligung. Er emigrierte zusammen mit seiner Familie und Ky sollte bald nachkommen. Doch die Probleme auf den Behörden liessen sich so schnell nicht lösen, Ky wartete drei Jahre, bis sie zu einem ersten klärenden Interview vorgeladen wurde – mit negativem Resultat. Sie gab Rekurs ein, das Ganze von vorn, sie ist noch immer am Warten. Ihr Verlobter kam vor drei Jahren für einen Besuch nach Vietnam zurück, dabei sahen sie sich nach fünf Jahren der Trennung zum ersten mal wieder und Ky wurde bitter enttäuscht. Er habe sich sehr verändert und sie habe sich sehr in ihm getäuscht. Sie zog sich vollständig zurück und wollte ihn nicht mehr sehen. Doch ihre an sich liebevollen Eltern blieben hart und gaben ihr keine Erlaubnis, die Verbindung aufzulösen. Eine solche Verpflichtung zwischen zwei Familien lässt sich nicht einfach aufheben. Ky erlitt einen Nervenzusammenbruch, doch fügte sich und bestätigte der anderen Familie gegenüber die Verbindung.

Sie wäre bereit, alles hinter sich zu lassen, um diesem Mann nach Australien zu folgen, sollte sie die Ausreisewilligung doch noch erhalten. Als Hong mich in Hoi An besuchte, trafen sich die beiden Frauen. Wir verbrachten einen sehr unkomplizierten und amüsanten Abend zusammen. Später sagte mir Ky, sie hätte gerne etwas vom Mut und der Selbstsicherheit von Hong.

Hong sagt von sich, dass sie gegen jene gesellschaftlichen Normen verstösst, die vorschreiben, was eine Frau in Viet Nam zu tun und zu lassen hat. Nach den traditionellen Vorstellungen trinkt eine Frau kein Bier, geht nicht in Bars und macht nicht all die anderen verrückten Dinge, die sie tut. Frauen bleiben zuhause, sorgen für ihre Kinder und schauen für ihren Mann. Ehemann und Familie verbieten es einer Frau auszu-

gehen, denn ein solches Verhalten ist schädlich für den Ruf der Familie. Die grosse Mehrheit der Vietnamesen vertritt noch immer die traditionellen Ideen, wonach der Mann der Frau stets übergeordnet ist und sämtliche Entscheidungen innerhalb der Familie trifft. Nach Hong findet in einigen Familien in den Städten aber auch ein Umdenken in dieser Hinsicht statt: Was ein Mann machen darf, soll auch eine Frau tun können. Die heutigen Frauen in den Städten fänden sich nicht mehr so einfach mit den traditionellen Rollen ab und forderten vermehrt gleiche Rechte. Die meisten vietnamesischen Frauen in den Städten haben einen Job, manchmal einen sehr guten Job und verdienen oft mehr als ihre Ehemänner. Vor allem junge Frauen treffen sich, tauschen sich aus und diskutieren ihre Situation.

Hong ist sehr froh, einer neuen Generation von Vietnamesinnen und Vietnamesen anzugehören, denen mehr Möglichkeiten offen stehen. Noch vor einigen Jahren gab es sehr viele Hindernisse zu überwinden, wollte man an die Universität gehen oder ein eigenes Geschäft eröffnen. Nun sind die Konditionen für alle besser, auch für die Frauen.

Doch Zukunft hat in Viet Nam nur, wer innerhalb der Gesellschaft lebt und sich an die Normen hält. Am Rande oder ausserhalb ist das Glück sehr zerbrechlich. Hong war zur Zeit meiner Feldforschung mit einem Ausländer zusammen, der in Sai Gon arbeitete, doch wurde er bald darauf nach Malaysia versetzt. Hong gelang es, sich ein Geschäftsvisum zu beschaffen, um ihn besuchen zu können und abzuklären, ob es für sie in Frage käme, dort mit ihm zu leben. Sie kündigte ihren Job und reiste ihm nach. Später schrieb mir Hong, es habe nicht geklappt, er habe die Beziehung abgebrochen. Es folgte eine sehr schwierige Zeit für sie. Schon über Dreissig und eine gescheiterte Beziehung mit einem Ausländer – Hong steht damit in der vietnamesischen Gesellschaft für ihr privates Glück kein Weg mehr offen. Es gelang ihr, wieder für ausländische Unternehmen zu arbeiten, doch waren die Anstellungen immer nur befristet. Seit diesem Frühling ist sie wieder mit einem Ausländer zusammen, einem Amerikaner, sie haben sich offiziell verlobt und ihre Familie hat es sogar gebilligt, dass sie mit ihm zusammen wohnt. Er ist schon sehr lange in Viet Nam, spricht die Sprache und meint es ernst mit ihr, wie sie mir schreibt. Nächstes Jahr werden sie heiraten und in die Staaten ziehen.

Der Verlauf und die schicksalhaften Wendungen, welche das Leben von Hong, Ky und Mai nehmen, erscheinen uns als singuläre, aussergewöhnliche Lebensgeschichten. In Viet Nam sind solche singulären Lebensgeschichten die Normalität und stehen für das Allgemeine. Jede Frau, jede Familie kann über ähnliche Schicksale berichten, die von gesellschaftlichen und politischen Zwängen geprägt sind.

Esther Leemann

Die Autorin studiert Ethnologie an der Universität Zürich. Sie schreibt ihre Lizentiatsarbeit über Strategien der Reisbauernfamilien in sich wandelnden institutionellen Gefügen.

¹ *doi* bedeutet auf vietnamesisch so viel wie Veränderung und *moi* heisst neu. *Doi moi* wird wiedergegeben mit Erneuerung, Neuerung; auf Englisch *renovation* oder *innovation*.

² Die National Liberation Front (NLF) kämpfte im Süden des geteilten Vietnam gegen die Amerikaner und das von den USA gestützte Regime von Diem und später Thieu.

³ Ein *bia hoi* ist eine Art vietnamesischer Biergarten.

